



– Geschichte und Geschichten aus Eldagsen –

Aus der Tätigkeit des Arbeitskreises Stadtgeschichte Eldagsen
im Bürgerverein Stadt Eldagsen und Umgebung e.V.



Inhalt

<u>Thema</u>	<u>Seite</u>
Vorwort	3
Die alte Badeanstalt	4
Der Alexanderstein – oder: Wenn Steine reden könnten...	10
Friedrich Gadesmann, Küster an St. Alexandri von 1915–1953	12
Plattdeutsch: Dä Missionar un sein Osse	15
Eldagser Wörterbuch, Teil 7: Snoppentost – trampen	17
Chronik – Vergleichende Zeittafel, Teil XIII: 2008	20

Bildnachweis:

Titel:	Friedrich Heine, Dr. Martin Heine
Titelbild:	Postkarte von 1915, Archiv AKSE
Seite 5:	Hans Bienert auf dem Sprungbrett (weitere Personen konnten nicht identifiziert werden), Archiv AKSE
Seite 10:	Alexanderstein, Helgard von Wedemeyer
Seite 14:	Friedrich Gadesmann, Lisa Kühn

Impressum:

Die »Gehlenbach-Blätter« werden herausgegeben vom Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen (AKSE) und erscheinen in unregelmäßiger Folge. Alle Rechte am Inhalt verbleiben beim AKSE respektive den jeweiligen Urhebern. Jegliche Form des Nachdrucks - auch auszugsweise - bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des AKSE. Gestaltung und Überarbeitung der eingereichten Beiträge: Dr. Martin Heine. V.i.S.d.P.: Helgard von Wedemeyer © AKSE 2014

Vorwort

Mit dem Gehlenbach-Blatt 13 führen wir Sie an die Anfänge des Badebetriebes in Eldagsen. Das war immerhin schon 1910 – für die damalige Zeit sehr fortschrittlich! Viele von Ihnen werden sich an schöne Sommer in diesem Schwimmbad erinnern. Zu verdanken hatten die Eldagser ihr Schwimmbad Heinrich Holzgrefe. An seinem Beispiel sehen wir, wie verdienstvoll der Einsatz eines Einzelnen für die Gemeinschaft sein kann.

Einsatz für die Gemeinschaft – dieses Motto können wir auch für die Eldagser Persönlichkeit dieses Blattes anwenden, nämlich für Friedrich Gadesmann. Schwer verwundet kehrt er von der Front nach Eldagsen zurück und wird Küster der hiesigen Kirche. Trotz seines Holzbeins besteigt er den Glockenturm, um die Uhr in Gang zu halten. Das ist eine Haltung, vor der man einfach Respekt haben muss. Wichtig zu sehen ist auch der Zusammenhalt der Familie: denn alleine hätte er dieses Amt – trotz größter Disziplin – natürlich nicht ausüben können.

Um den »Alexanderstein« gab es viel Aufregung, weil niemand damit gerechnet hatte, ihn jemals wiederzusehen. So ist ihm viel Aufmerksamkeit zuteil geworden, die er verdient. Handelt es sich beim Alexanderstein doch um ein Denkmal aus längst vergangener Zeit (13. Jahrhundert), an dem viele aus Unwissenheit vorüber gehen. Durch den neuen Standort wird er nicht mehr vergessen.

Mit der Geschichte vom Missionar und seinem Ochsen gedenken wir unseres Mitglieds Friedhelm Wiegmann, der sich intensiv mit der Ortshistorie befasst hat. Auch Lisa Kühn sind wir zu großem Dank verpflichtet, die in vielen Fragen unsere »letzte Rettung« war und durch ihr wunderbares Gedächtnis vieles vor dem Vergessen bewahrt hat. Mit dem Beitrag über ihren Vater Friedrich Gadesmann werden wir sie immer in Erinnerung behalten.

Dieses Gehlenbach-Blatt wird auf dem ersten Weihnachtsmarkt auf unserem neuen Markt- und Kirchplatz verkauft, auf den wir sehr stolz sind. Wir möchten uns auch in diesem Jahr bei allen unseren Freunden und Förderern bedanken, ganz besonders bei Herrn Hagemann, der Mühlenapotheke und der Volksbank, die unsere Publikationen verkaufen.

Kontakt: Helgard von Wedemeyer, Mittelroder Straße 3
Telefon: 05044 - 4462, E-Mail: akse@stadteldagsen.de

Die alte Badeanstalt

Das fröhlichste und unbeschwerteste Sommerversnügen für die Eldagser war der Besuch der Badeanstalt. Das war um 1900 nicht selbstverständlich. Der Wunsch nach Schwimmsport war wohl vorhanden, aber in den beiden Bächen um Eldagsen konnte man nur planschen.

Glücklicherweise gab es einen eifrigen Betreiber für den Bau einer Badeanstalt, das war der sportliche Junggeselle und Landwirt Heinrich Holzgrefe. Mit einem wohldurchdachten Plan trat er an den Eldagser Magistrat heran. Er schlug als Ort die städtische Bleiche vor, weil direkt dahinter der Gehlenbach floss, der als Wasserspender dienen sollte. Der Magistrat war nicht nur aus Kostengründen skeptisch. Er befürchtete im Hinblick auf die Badebekleidung, dass diese Einrichtung von der Mehrheit der Eldagser Bürger aus moralischen Gründen nicht angenommen würde. Außerdem fiel dieser Sport in die heißeste Zeit des Jahres, in der die Ernte eingebracht werden musste: Frauen, Männer und Kinder hatten eigentlich keine Zeit zum Schwimmen.

Aber man hatte nicht mit der Begeisterung der Jugend gerechnet! Und der Überzeugungskraft und dem Durchsetzungsvermögen von Heinrich Holzgrefe! Er verpflichtete sich, die Erdarbeiten mit seinen eigenen Leuten, Gespannen und Fuhrwerken weitgehend unentgeltlich zu übernehmen und bei Misslingen das Areal auf eigene Kosten wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Da gab der Magistrat »grünes Licht«.

1910 wurde der »Badeverein Eldagsen in Eldagsen« gegründet. Unter seiner Leitung entstand ein Wasserbecken von 48 m Länge, 8 m Breite und 0,8 bis 3,5 m Tiefe. Der Erdaushub wurde parallel der Längsseiten zu einem Wall aufgeschüttet und mit Bäumen bepflanzt. Die Badeanstalt wurde zur Obergutstraße hin durch einen Holzzaun aus breiten Latten abgegrenzt.

Wenn man das Areal betrat, fiel der erste Blick auf das langgezogene Wasserbecken. An der Querseite im Westen begrenzten Holzgebäude die Sicht. Über diese ragten in der Ferne die vier Windmühlenflügel der Meyerschen Sägemühle hervor. Am Eingang befand sich gleich an der linken Seite eine einfache Holzbude, in der der Bademeister die Eintrittsgelder kassierte und die Badekarten kontrollierte. Links daneben waren Toiletten erbaut, die von der Springer Straße aus entsorgt wurden. Es gab einige verschließbare Wechselkabinen für Erwachsene und halboffene Holzumkleiden für Jungen auf der einen und für Mädchen auf der anderen Seite.

Der Gehlenbach wurde von einem Wehr gestaut. Durch einen kleinen Stichgraben floss das Wasser ins Schwimmbecken. Ein Schütt regelte die Wasserzufuhr, hinter dem man einen natürlichen Filter aus Dornengestrüpp angelegt hatte, der Pflanzenteile und Wassertiere zurückhielt. Der Wasserüberlauf befand sich am Kopf des Beckens. Durch ein Rohr unter der Obergutstraße floss das Wasser wieder zurück in den Gehlenbach, später allerdings in die Kanalisation.



Das Schwimmbecken war rundherum abgegrenzt durch Rundhölzer, die mit Eisenbändern auf seitlich eingelassenen Holzstützen in gleichmäßigen Abständen befestigt waren. Es war zweimal unterteilt durch Holzbalken, die mit Ketten in den Seitenwänden des Beckens arretiert waren. Sie markierten die verschiedenen Wassertiefen. Über drei Treppen gelangte man ins Wasser. Im ganzen Becken wuchsen im Sommer Algen, die den Boden glitschig machten. Ängstliche Kinder hielten sich deshalb nur am Beckenrand auf. Hier wurden auch die ersten Schwimmversuche unternommen, indem man durch einige Schritte Abstand versuchte, das rettende Ufer zu erreichen.

Der einzige, der 1910 schwimmen konnte, war Heinrich Holzgrefe. Er gab auch einigen Kindern Unterricht, indem er eine lange Stange über die Abgrenzung legte, an deren Ende sich ein Seil mit einem Ring in der Mitte befand. Dem Schwimmschüler legte er eine lederne Halterung um den Oberkörper, auf deren Rückseite ein Karabinerhaken angebracht war. Dieser wurde mit dem Seil verbunden und hielt den Schüler über Wasser. Merkte Holzgrefe, dass sein Schützling sicherer wurde, ließ er das Seil tiefer eintauchen bis das Kind schwimmen konnte.

Die erste Aufsichtsperson in jenem Jahr war der Invalide Konrad Pinkerneil. Er ging an zwei hölzernen Krücken, die ihn unter den Achseln abstützten. Bis in die 20er Jahre waren die Badezeiten noch nach Geschlechtern getrennt. Einmal in der Woche war »Freibaden«. Dann herrschte natürlich besonders viel Betrieb! 1928 folgte auf Pinkerneil der Rentner Konrad Reinecke, von allen Kindern schlicht »Onkel« genannt.

Vorbilder für Schwimmstile, Sprünge und Tauchübungen waren die Kinder, die in den Sommerferien aus Berlin, Leipzig, Essen, Bremen, Bielefeld und Hannover zu Besuch nach Eldagsen kamen. Sie glänzten mit tollen Kapriolen, die

besonders von den Eldagser Jungen nachgeahmt wurden. Die ersten Ergebnisse waren hörbare »Bauchklatscher«, die die Zuschauer mit großem Gelächter begleiteten. Aber groben Unfug duldete Konrad Reinecke nicht. Er war eine Respektsperson und sorgte für Ordnung und Disziplin. Hatte jemand etwas angestellt, bekam er ein zeitliches Badeverbot. Eine härtere Strafe konnte man sich nicht vorstellen! Versuchte der Übeltäter, sich doch einzuschmuggeln, misslang es garantiert, denn Reinecke kannte alle Kinder. Am Ende des Badetages mussten mehrere Jungen das Areal nach Abfällen absuchen. Wenn Reinecke abschloss, war die Badeanstalt blitzblank.

1935 entstand westlich des Areals das Reichsarbeitsdienstlager. Den jungen Männern war ein tägliches Freibaden von 5 bis 7 Uhr gestattet, zu den übrigen Zeiten mussten sie Eintritt bezahlen. 1938 installierte der Badeverein das erste 1-Meter-Sprungbrett. 1940 löste sich der Badeverein auf und die Stadt wurde Eigentümerin des Schwimmbades. Dann kam die Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1941: Britische Kampfflugzeuge warfen vier Sprengbomben ab, die die Badeanstalt trafen.

Der Augenzeuge Karl-Heinz Kreis schildert das Ereignis: »Ich war 15 Jahre alt. Mein Vater war Hofmeister auf dem Obergut. Meine Eltern und Geschwister wohnten in dem Gebäude, das das Hofareal nach Süden abgrenzte. Parallel zu diesem Gebäude floss der Gehlenbach. Mein Schlafzimmer lag im ersten Stock und ich konnte von meinem Fenster aus die gesamte Badeanstalt überblicken. Oft habe ich abends dem Schwimmvergnügen der Erwachsenen zugesehen.

1941 war Krieg und feindliche Kampfflugzeuge überflogen Eldagsen in Richtung der Großstädte. Es gab dann Alarm und alle Leute suchten einen Schutzkeller auf. Eldagsen war vorbildlich abgedunkelt, so dass kein Lichtschein aus der Höhe wahrgenommen werden konnte.

Dann kam der 25. Juli 1941. Ich erinnere mich genau. Wir hatten eine sternenklare Nacht und der Vollmond spiegelte sich im Wasserbecken der Badeanstalt. Plötzlich gab es Alarm. Meine Eltern riefen mich und liefen bereits über den Hof in den Keller des Gutshauses. Ich kam nicht gleich nach und trödelte noch etwas, denn bislang war ja noch nie etwas passiert. Plötzlich hörte ich ein nie wahrgenommenes, undefinierbares Geräusch. Es war wie ein grauenvolles Heulen. Sofort darauf erfolgte ein ohrenbetäubender Knall, ein Einschlag, eine Druckwelle... – meine Fensterscheiben klirrten und zersplitterten, die Tür sprang auf und ich wurde durch den Druck auf den Flur geschleudert. Meine Mutter rief mich noch einmal von unten und ich rannte in Richtung Keller hinterher. Auf dem Weg wurden wir alle von einem Wasserguss komplett durchnässt. Die Druckwelle hatte das Wasser vom Schwimmbecken wie eine Fontäne über unser Haus gedrückt und war auf uns herabgeregnet.«

Das Ausmaß der Zerstörung wurde am nächsten Morgen sichtbar. Vier Bomben hatten den Nordrand des Beckens getroffen und die Kante zerstört. Auch die Bäume fielen den Bomben zum Opfer. Einige Blindgänger wurden später zur Detonation gebracht.

Die Aufräumarbeiten begannen sofort. Die Zerstörung wurde genutzt, indem man das Wasserbecken auf 10,5 Meter verbreiterte. Die dafür benötigten 350 Zentner Zement zu beschaffen bereitete große Schwierigkeiten, da Zement im Krieg unter Bewirtschaftung stand. Nachdem nachgewiesen werden konnte, dass das Becken der Badeanstalt der Stadt als Feuerlöschwasserbehälter zur Verfügung stehen musste und den Schulen zum Sportunterricht, bekam Maurermeister Wilhelm Blume den Auftrag, mit der Reparatur zu beginnen. Bei der Erneuerung wurden auch die Einstiegstreppen entfernt und durch Metallleitern ersetzt. Der Südwall diente fortan als Liegewiese, am Nordwall wurde eine Pappelreihe gepflanzt. 1942 konnte der Badebetrieb wieder aufgenommen werden.

Anfang der 50er Jahre ließ die Stadt einen eisernen Sprungturm mit einem Dreimeterbrett errichten, eine Bereicherung für kühne Springer. Allerdings reichte die Wassertiefe von 3,50 m nicht mehr aus. So wurde das Becken unter dem Sprungturm trichterförmig auf 4,50 m vertieft. Es gab waghalsige Jungen, die kletterten auf das Dach der Jungenumkleidekabine, nahmen Anlauf und sprangen von der Dachkante mit Kopfsprung über den Weg (ungefähr drei Meter weit!) ins Becken. Das war zwar verboten, reizte aber immer wieder. Ein Wunder, dass dabei nie etwas passiert ist!

Um diese Zeit entstand auch der SC Forelle, dessen Mitglieder an Wettkämpfen teilnahmen, z.B. in Lauenau, Bad Münde und Springe. Friedhelm Benneke, Helmut Meisiek, Eberhard Rollwage und die Geschwister Hasenjäger gehörten dazu.

Im Laufe der Jahre wies das Bad gravierende Mängel auf: Risse im Betonboden sowie unhygienische Bedingungen im Schwimmbecken und bei den Toilettenanlagen, sodass das Gesundheitsamt mit der Schließung drohte. 1968 wurde die heutige Badeanstalt in Betrieb genommen. Im alten Schwimmbecken werden inzwischen Forellen gezüchtet.

Zeitraum	Aufsichtspersonen / Bademeister
1910 bis 1928	Invalide Konrad Pinkerneil
1928 bis 1939	Rentner Konrad Reinecke
1939 bis 1945	Schneidermeister Friedrich Willmer
1946 bis 1950	Kurt Birking, erster examinierter Bademeister
1951 bis 1961	Erika Bieber aus Springe
1961 bis 1986	Wilhelm Soer (auch in der neuen Badeanstalt)

Verfasser: Elisabeth Kozák
 unter Einbezug von Gesprächen mit Lisa Kühn,
 Elke Enkelmann, Werner Schill, Thea Schuster,
 Lisa Hagemann, Karl-Heinz Kreis,
 Manfred Bartsch und Dr. Axel Stühmer,
 bearbeitet von Helgard von Wedemeyer

Der Alexanderstein – oder: Wenn Steine reden könnten...

1981 wurde der Alexanderstein, der an der Straße von Eldagsen nach Alferde stand, gestohlen.

Auf Initiative von Helmut Nowak aus Altenhagen fertigte der dortige Bildhauermeister Roland März 1983 eine Kopie – oder eher eine Neugestaltung – an, und zwar aus einer Sandsteinplatte aus dem Steinbruch in Altenhagen.

Denn wer hätte gedacht, dass wir den Alexanderstein jemals wiedersehen würden?!



Im Mai 2013 wandte sich Andreas Martin, ein »privater Steinkreuzforscher«, an den Ortsbürgermeister und den AKSE mit der Mitteilung, dass er vermutlich wisse, wo sich der Alexanderstein befinde. Seine folgenden Bilder bestätigten seine Vermutung. Der Stein stand an der Leuchtenburg bei Seitenroda in Thüringen!

Nach Angaben der Museumsdirektorin übergab ein Weimarer Antiquitätenhändler das Steinkreuz an den »Freundeskreis Leuchtenburg«, der es dem Museum vermachte. Die Museumsleitung erkannte die Echtheit des Steins, woraus zu schließen war, dass er am angestammten Platz fehlen müsse. Dennoch wurde er neben dem Eingang einzementiert.

2011 entdeckte Sven Gerth (suehnekreuze.de) den Alexanderstein und bemerkte, dass seine Herkunft unbekannt sei. 2013, auf die E-Mail von Andreas Martin hin, wandte sich Herr Burmeister an die Museumsdirektorin Frau Dr. Kaiser mit der Bitte um Rückgabe des Steins. Sie war sofort einverstanden, den Alexanderstein an seinen Ursprungsort zurückkehren zu lassen.

Im Oktober 2013 fuhr unser Mitglied Friedrich Bohle zur Leuchtenburg, wo ihn drei starke Männer erwarteten und den Stein in sein Auto packten. Zurück ging es nach Eldagsen in die Werkstatt von Karl-Heinz Dziubek, der den Stein vorsichtig reinigte. Im März 2014 wurde er an der Südseite der Kirche vor dem Sühnekreuz in der Kirchenmauer aufgestellt.

Nun steht der Alexanderstein an der St. Alexandri-Kirche und die Kopie weiterhin an der Straße nach Alferde. 1981 gestohlen und 2013 zurückgekehrt – gemessen am Alter des Steins nur eine kurze Zeit, gemessen am eigenen Erleben ganz schön lange! Was mag er in der Zeit erlebt haben? Wenn Steine reden könnten...

Verfasser: Helgard von Wedemeyer

Friedrich Gadesmann, Küster an St. Alexandri von 1915–1953

Der Küster war neben dem Pastor zu jener Zeit die wichtigste Persönlichkeit nicht nur für die Kirche, sondern auch für den ganzen Ort, denn er hatte Aufgaben, die heute von vielerlei Geräten übernommen werden. Dieses Amt setzte große Zuverlässigkeit voraus – damit haben wir schon einen wichtigen Charakterzug des Mannes benannt, der dieses Amt über Jahrzehnte versah.

Friedrich Gadesmann wurde am 22. Februar 1891 in Eldagsen geboren. Wie die meisten seiner Nachbarn in der Schulstraße machte er eine Ausbildung zum Schuhmacher. 1914 begann der Erste Weltkrieg. Er wurde einberufen und erlitt bei Verdun im selben Jahr einen Beindurchschuss, sodass er nach Köln in ein Lazarett kam. Die Verletzung erwies sich als schwierig. Durch die mangelnden hygienischen Verhältnisse dieser Zeit führte sie nach mehreren Operationen zur fast völligen Amputation seines Beins. Er bekam ein Holzbein und war damit für den Krieg nicht mehr tauglich.

Er kam nach Eldagsen zurück, bekam die Stelle des Küsters und heiratete noch im Jahr 1915 Luise Sorst. In der Schulstraße 16 (heute: Am Wöhlbach 25) lebte er mit seiner Frau, seinen Töchtern Lisa (geb. 1918), Hanna (geb. 1919), seinem Sohn Friedhelm (geb. 1927) und seiner unverheirateten Schwester Minna. Es war viel zu tun in Haus und Garten. Friedrich Gadesmann arbeitete zusätzlich als Schuhmacher in seiner Werkstatt im Hof im 1. Stock. Die Grundstücke gingen wie heute bis zum Wöhlbach und versorgten die Familie mit Gemüse, Kartoffeln und Obst. Statt einer Garage gab es Ställe für Schweine, Ziegen und Hühner.

Und dazu nun die Aufgaben als Küster! Selbstverständlich war das nur möglich, weil die ganze Familie mithalf. Wie gut, dass der Weg zur Kirche nicht weit war!

Um 7 Uhr am Morgen ging es los. Mit dem letzten Schlag der Turmuhr wurde die Betglocke mit neun Schlägen geläutet: je drei Schläge für den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Durch kräftiges Ziehen an einem dicken Seil, das aus einem Loch in der Decke des Turmes hing, schlug der Klöppel an den Glockenmantel und erzeugte den Ton. Dieses Beläuten fand auch um 12 und um 18 Uhr statt. Das Glockenläuten bestimmte den Tagesablauf: Die Glocken riefen zum Arbeitsbeginn, zur Mittagspause und zum Feierabend. Jede Kirche hatte ihre eigene Läuteordnung und jede Glocke ihre besondere Bedeutung. Die kleine Glocke wurde eine halbe und eine Viertelstunde vor dem Gottesdienst geläutet. Kurz vor dem Gottesdienst gab es »das große Schauer«, dann erklangen nämlich alle drei Glocken. Die mittlere Glocke, die sogenannte Brautglocke, kam bei Hochzeiten zum Einsatz, die größte mit dem tiefsten Ton bei Trauerfeiern.

Bei Beerdigungen hatte Friedrich Gadesmann die Aufgabe, das Grab in der richtigen Größe auszuheben. Dafür hatte er natürlich Helfer. Die große Glocke begleitete den Trauerzug zum Friedhof und nach dem Gottesdienst in der Kapelle noch einmal auf dem Weg zum Grab. Um den richtigen Zeitpunkt einzuhalten, stand der Küster an einer bestimmten Stelle hinter der Hecke, von wo er Sichtkontakt mit dem Kirchturmfenster hatte. Auf ein Zeichen mit seinem Stock läuteten zwei starke Männer, oft die Gesellen aus der Schmiede von Ludolf Bennecke, die Totenglocke. Bei Katastrophen diente die Betglocke als Sturmglocke, die dann ununterbrochen gezogen wurde. Damit waren die Glocken Vorläufer der Sirenen.

Unter der Glockenstube ist die Turmuhr eingebaut. Sie hat ein Gehwerk und zwei Schlagwerke. Zur vollen Stunde ertönt eine kräftige Glocke, zur Viertelstunde eine alte gotische. Trotz seiner Behinderung stieg Friedrich Gadesmann einmal in der Woche in den Turm und drehte mit drei Kurbeln das Gehwerk und die Schlagwerke auf, um die Pünktlichkeit dieser für alle Menschen wichtigen Uhr zu gewährleisten.

Die Vorbereitungen für die Gottesdienste sind heute noch wie früher. Im Winter jedoch musste die Kirche mit zwei großen eisernen Öfen geheizt werden, die auf Höhe der Kirchenmitte an der Nord- und an der Südwand standen. Jeden Sonntag um 5 Uhr in der Frühe ging der Küster in die Kirche, um die Öfen in Gang zu setzen. Beim Gottesdienst saß er an der Nordseite in der Nähe des Ofens. Nur Weihnachten wurde durchgeheizt, dafür legte der Küster dann um 23 Uhr noch einmal Kohle nach. Nur dann war die Kirche einigermaßen temperiert.

Auch die Reinigung der Kirche zählte zu den Aufgaben des Küsters. Zweimal im Jahr stand die gründliche Reinigung an, die eine ganze Woche dauerte. Dabei halfen eine Reihe von Hilfskräften, unter anderem auch die Frauen vom Bracken.



In einer Waschküche im Nachbarhaus wurde Wasser erhitzt und mit Eimern von den Frauen zum Wischen in die Kirche gebracht. Besonders schwierig zu reinigen war der Boden im Kirchenschiff, weil er mit alten Grabplatten aus Sandstein belegt war. Die Messingkronleuchter mussten abgenommen werden, um die Wachsreste zu entfernen. Dann wurden frische Kerzen aufgesteckt. Zum Gottesdienst zündete der Küster die Kerzen mit einer Stange an, an der eine Kerze brannte.

Friedrich Gadesmann trug stets einen schwarzen Anzug, der Würde seines Amtes entsprechend. Das ist auf dem Foto zu sehen.

Verfasser: Elisabeth Kozák
nach Angaben von Lisa Kühn,
bearbeitet von Helgard von Wedemeyer

Dä Missionar un sein Osse

In Joahre 1940 wören dä Franzöosen von der duitschen Wehrmacht öoberrollt. En gröoten Deil von dä französischen Armee gung doamoals in duitsche Gefangenschaft. Dä Wehrmacht verdeile dä Gefangenen under andern öök up dä Landwirtschaft. Dä Gefangenen, dä in Eldagsen öhre Teit töobringen moßten, wören up dän Saale von'n Barggoaren under ebrocht. Ein öoder zwei Zoldoaten von dä Wehrmacht, dä forr en Frontdeinst nich meier tauglich wören, moßten dä Gefangenen beupsichtigen. Sei brochten sei morgens froih hen noah dä Büren und an Abend sammeln sei sei öök weer in.

Up dän Howwe von Ludolf Meiseik wass et säo, dat dä junge Alfred sein Wehrdeinst affleisten moßte. Hei fähle damee up dän meiseikschen Howwe. Under düssen Ümmeständen word Meiseiks öök en Franzöose töo'edeilt.

Dä Franzöose hoi're up dän Noamen »Leo«* und was von Beriuf Missionar. Söö konnen Meiseiks öök verstoahn, dat hei jümmers ein lütschet Gebetsböök in seine Jackentasche bei seck harre.

Düsse Theologe moßte bei Meiseiks morgens froih dat Futter for dat Melkveih von'nen Acker mee Kleiber hoalen. Wenn Leo denn morgens up dän Hoff kamm, denn moake hei dän Einspannerwoagen fertig, loa'e dä Seißen, dä gröote Noahharke un ne Greipen up un packe seck noch en Ströohsack up dat Sittebrett. Un weil Meiseiks nich genöog Päre harren, moßte Leo en Ossen inspannen. Dä kenne schon sein Wegg, dä wusste genau, wöo hei sein Hunger up frischen Kleiber stillen konne. Up dän Acker ankomen, dän Ossen töo'en Stahn bringen, öhne en paar Greip full Kleiber afmeihen un vorsmeiten. Wenn niu Leo dän noidigen Kleiber emeiht un up dän Wagen liggen harre, denn tockele hei mee sein Gespann noah dän meiseikschen Howwe. Denn ne korte Pause töo'en Froihstücken.

Niu wören Hoabern un Kartuffeln töo eggen. Leo moßte mee sein Ossen erstemoal up dän Wäge an düt Stücke Land henkomen. Hei un sein Osse moßten nämlich an dat Feld mee dän Kleiber vorbei un dat wolle dän Ossen nich inlüchten. Hei dachte blööß an dän frischen Kleiber. Dä ganze Tockerei an dä langen Ossenlonge konne öhne nich da töo bewegen, groade iut töo goahn. In seine Nöot moßte Leo von'n Woagen runder hucken un seck vorr dän Ossen upstellen. Oaber dä Osse wolle pardi u nich füddergoahn.

Denn hoale Leo sein lüttschet Gebetsböök iut seine lüttsche Jackentasche un blädere darinne herümme un was woll öök töon Bä'en in Stanne. Dat düre denn söo lange bet dä Osse nich mei'er wußte, worümme hei an düsse Stee'e töon Stoan ekomen wass.

Dann wass dä Teit ekomen, datt beide – dä Osse un dä französische Missionar – dat moaken konnen, wat töo moaken wass.

Verfasser: Friedrich-Wilhelm Wiegmann,
bearbeitet von Ingeborg Schwichtenberg

* Frau Hilde Keßler, geb. Meisiek, hat den Franzosen auf dem Hof ihres Vaters erlebt: Der dunkelhäutige Missionar hieß Laurant Riviere und stammte von einer Insel im Indischen Ozean.

Eldagser Wörterbuch

Ilsemarie Adler

Ausdruck	Redewendung	Erklärung
Snoppentost	ein Snoppentost hat einen Snott unter der Nase	1. ein Kind, dem die Nase läuft 2. jemand mit heftigem Schnupfen
Snott	der Snott läuft einem Snoppentost aus der Nase	Sekret, das einem bei Schnupfen aus der Nase läuft
Spitz, machste Luffen?		Es wurde etwas erzählt, um die Wahrheit zu vertuschen, aber man hat es bemerkt.
Spökedinger		unerklärliche Vorkommnisse
Spökenkieker		jemand, der Unsichtbares zu erkennen meint (Esoteriker)
Spucht		1. dünnes mageres Kind 2. schmales Bürschchen
stantepeee		sofort, umgehend (stante pede)
Steckerböcke		Stichlinge
Steifschoot		unsportlicher Mensch
Sticken	2. braucht man für das Knüttelse 3. Da will ich mal en Sticken beistecken!	1. Gerüst, in das der Bäcker die Platen (Kuchenbleche) zum Abkühlen steckt 2. Stricknadeln braucht man für das Strickzeug 3. einer Sache Einhalt gebieten

stikum	2. ganz stikum hat er zu- gehört / etwas mitgenommen	1. unbemerkt 2. unbemerkt von allen anderen hat er zugehört / etwas mitgenommen
stippen	1. einstippen 2. Stippelse 3. Stippen 4. Du hast ja 'nen Stippen!	1. eintunken 2. verlängerte Soße 3. Pickel, Akne 4. Du spinnst!
Stips		Zuckerrübensirup
Stremel	1. Stremel Zuckerkuchen, abgeschnitten vom Platenkuchen 2. Stremel eile essen, Schmerling eile essen 3. seinen Stremel hinmachen	1. Streifen Zuckerkuchen, abgeschnitten vom Blechkuchen 2. Streifen Speck ohne Brot essen 3. arbeiten wie gewohnt, nur nichts ändern
Strick	1. das Strick 2. du Galgenstrick	1. ungezogenes Mädchen 2. Schimpfwort
Strutschen		Blumenstrauß
stülmen	es stülmt	es staubt heftig, z.B. beim Dreschen
Stüt	Wenn die Gans oder Ente gebraten ist, ist das Stüt für manche Menschen eine Delikatesse.	Bürzel
Stuten		Hefestück

sudjen	2. ganz sudje piano	1. langsam 2. ganz langsam/vorsichtig
Süll		Türschwelle
Swinegel / Schweinigel	2. Häst du Swinegel wer in er Gosse emoht?	1. schmutziger Mensch 2. Hast du wieder im Matsch gespielt?
1. Tebe, Töle, Röhe 2. Tebenstall 3. Tebenangst	2. es ist kalt wie im Tebenstall 3. eck harre ne Tebenangst	1. Hund 2. es ist unangenehm kalt 3. ich hatte große Angst
Teke	du bist 'ne richtige Teke	du bist zänkisch
teuben		warten
Teuf Aas! Teuf man!	2. Teuf Aas! Eck will deck krüsseln!	1. Drohung: Ich warne dich! 2. Wenn du jetzt nicht spurst, werde ich handgreiflich!
Todder	2. Garn vertoddert sich 3. mit jeman- dem in Todder geraten	1. Wirrwar 2. Garn verheddert sich 3. es ist zu Missverständnissen gekommen
torügge	2. torügge danzen	1. zurück 2. rückwärts tanzen
trampen	2. Rabatten- tramper	1. kräftig treten, trampeln 2. trampelt überall drauf herum

Chronik – Vergleichende Zeittafel, Teil XIII: 2008

Heinz Sander

Eldagsen

Die DLRG-Ortsgruppe feiert in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Der Verein hat 455 Mitglieder.

Hans-Joachim Wischgoll begeht sein 50-jähriges Priesterjubiläum.

Im Betriebshof der RegioBus Hannover GmbH in Eldagsen sind 172 Mitarbeiter beschäftigt und 65 Linienbusse eingesetzt.

Karlheinz Volkert hat die Besitzerfolgen bürgerlicher Haus- und Feuerstätten in Eldagsen von 1629 – 1850 erarbeitet und als Buch herausgegeben.

Die neue Bachlandschaft am Zusammenfluss von Gehlen- und Wöhlbach bei Solles Mühle (vormals Schreibers Teiche) präsentiert sich mit einem gewundenen Bachbett.

Das Blockflötenensemble unter der Leitung Uta Steinfelders erspielt bei einem Konzert in der Alexandrikirche 954 Euro. Der Erlös wird Schulkindern in Tansania übergeben.

Deutschland

Ende des Briefmonopols der Deutschen Post

Die seit 2007 bestehende Finanzkrise führt zum größten Tageseinbruch des Deutschen Aktienindex. Der Goldpreis erreicht einen Höchststand.

Die Bundesregierung bildet einen Risikoschild für angeschlagene Banken.

In das Atommülllager Asse bei Wolfenbüttel laufende Lauge bedroht die gelagerten Fässer.

Hannover und Köln führen als erste Städte Umweltzonen für den Fahrzeugverkehr ein.

Ein Liter Super-Benzin kostet 1,57 Euro.

Mit Philipp Freiherr von Boeselager stirbt einer der letzten Verschwörer des 20. Juli 1944.

Barbara Kux ist die erste Frau im Vorstand der Siemens AG.

Klaus Zumwinkel tritt wegen Steuerhinterziehung als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Post zurück.